

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 29 (1961)
Heft: 7

Artikel: Das Spiel mit dem Feuer
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-570466>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Spiel mit dem Feuer

Eine Mahnung, die wenig nützen wird.

Es gibt in der heutigen Zeit einige typische Allgemein-Wünsche, die man geradezu unter die Süchte einreihen kann. Und es zeigt sich unter ihnen eine als auch unserem Wesen ganz besonders verhaftet: *der Bildhunger*.

Wenn wir zwar die Zeitungskioske betrachten, von denen aus uns täglich eine Flut Bildeindrücke überschwemmt und unser Taschengeld verkleinern möchte, so können wir einigermaßen mit Beruhigung feststellen, dass wir keine Ausnahme bilden. Was da an runden und spitzen «Kurven», an «Milchstrassen», an halben und beinahe Ent-hüllungen auf die Männerwelt einstürmt, geht auf keine Kuhhaut! Und man muss immer wieder nur staunen, welche Kunst der Variation die Bildkünstler sich täglich neu ausdenken, um das Thema der Schlange aus dem Paradies tausendfach abzuwandeln! Dabei handelt es sich immer noch um pressegesetzlich erlaubte Photographien. Was da noch alles hinter den Kulissen herumgeboten werden mag...

Und da kommen wir zum springenden Punkt auch auf unserem Gebiet. Das Idealbild zu formen, das einem Wunschtraum, auch einer durchaus echten Sehnsucht entspricht, liegt im künstlerischen Bemühen von Jahrtausenden — neben anderen Gründen, die jedem künstlerisch Interessierten bewusst sind. Der Frauenakt und der männliche Akt, schon vor unserer christlichen Zeitrechnung als Ausdruck einer Idee geformt, wurde aber auch damals schon rein als erotisches Wunschbild gestaltet; sie sind es beide bis in die heutige Zeit hinein geblieben, auch mit dem modernsten künstlerischen Ausdrucksmittel: der Photographie. Wir haben im KREIS von jeher versucht, Aufnahmen zu finden, die den unglaublich verschiedenen Bildwünschen unserer Kameraden entgegenkommen. Dass dabei das Idealbild für jeden Einzelnen nie erreicht werden kann, liegt in der Natur der Sache. Deshalb wird es die Photographen auch stets aufs neue anregen, einen der unzähligen «Wunschträume» lebend auf die Platte oder das Filmband zu bekommen, sei es als Porträt, als Gewand- oder Arbeitsstudie oder als Akt. Aber hier trennen sich bereits die Wege für die Oeffentlichkeit. Während man dem weiblichen Akt — wir sprechen hier vom photographischen Versuch, ihn künstlerisch einzufangen — in öffentlichen Zeitschriften und Bildbänden toleriert, steht der männliche Akt dort bereits auf des Messers Schneide. Trotzdem der Schöpfer — nach biblischem Zeugnis! — den Mann nach Seinem Bilde schuf, wird heute das Organ, das Leben zeugen kann, bereits als unsittlich betrachtet, wenigstens auf einer Photographie. Die photographischen Kunstbände, die einen männlichen Akt, auch wenn er noch so künstlerisch gestaltet wäre, in völliger Nacktheit zu zeigen wagen, kann man an einer Hand abzählen. Wir rechnen die Zeitschriften für Nacktkultur nicht dazu, weil deren Bilder selten aus künstlerischen Gründen aufgenommen werden. Zudem fallen diese Bilder einer natürlichen Lebensfreude heute in verschiedenen Kantonen und Ländern auch schon unter das Verbot. —

Unser Standpunkt ist derjenige aller «unverbogenen» Menschen: ein Aktbild, auch wenn es den ganzen Menschen zeigt, sollte nicht unter die unzüchtigen Bilder eingewiesen werden, solange — bei Frau und Mann! — durch Stellung und Beleuchtung das Geschlecht nicht unnötig betont, d. h. aus der ganzen Bildkomposition herausgerissen wird. In diesem Sinne hat auch schon vor vielen Jahren das Zürcher Obergericht entschieden. Wenn der KREIS aber nur sehr selten ein Aktbild veröffentlicht und er sich weiterhin dem Ruf aussetzt, in seiner Bildauswahl höchstens einem «Sonntagsblatt für's traute Heim» zu genügen, so geschieht es deshalb, weil die Redaktion die Vorschriften vieler Staaten und Länder berücksichtigen muss und die Abonnenten dort nicht in irgendeiner Weise gefährden will, und weil es zudem — sehr wenig gute

männliche Aktaufnahmen gibt, d. h. solche, die sich aus künstlerischen Gründen vertreten lassen. Der Frauenakt ist durch die Gegebenheit des weiblichen Körpers in der Haltung und durch die Beleuchtung viel leichter zu einem künstlerischen Bild zu gestalten als der männliche Akt. Doch so weit können wir hier noch nicht von einem Spiel mit dem Feuer reden.

Es beginnt erst dort, wo das Aktbild einen rein geschlechtlich betonten Zweck verfolgt: bei allen Photographien, die geschlechtliche Handlungen fixieren. Das Gesetz verweist sie in allen Ländern in das Gebiet der Pornographie, d. h. der unzüchtigen Bilder, deren Besitz zwar nicht strafbar ist, deren Verkauf jedoch sofort — und sei es auch in kleinsten Mengen! — geahndet wird. Trotzdem uns immer wieder Anfragen nach solchem Bildmaterial erreichen, hat es der KREIS von jeher mit allem Nachdruck abgelehnt, solche Bilder zu erwerben, geschweige denn Handel mit ihnen zu treiben. — Aber wenn unserer Redaktion etwas Derartiges nachgewiesen werden könnte, hätte es allerdings die Beschlagnahme unserer gesamten Adressen und dadurch den Untergang des KREIS zur Folge! Das ist und bleibt der Grund, weshalb wir uns lieber dem Ruf der «zahmen Bilder» aussetzen.

Wir übersehen diese besondere Situation seit vielen Jahren. In Deutschland und in Dänemark haben sich zwei Zeitschriften unserer Art damit den Lebensnerv durchschnitten, und darüber hinaus einer Anzahl Bezieher solcher Photos die bürgerliche Existenz zerstört. Es vergeht kaum ein Vierteljahr, wo wir nicht von neuen «Fällen» hören. Und es sind oft ganz stille und unauffällige Menschen darunter, die völlig zurückgezogen leben und die ihr Bildhunger einfach bewogen hat, an irgendeine Stelle zu schreiben. Fliegt die Sache auf, so gibt es Hausdurchsuchung vom Dach bis zum Keller. Die Notierung aller Adressen der Bezieher wird spruchreif und — das Unglück ist geschehen. Wie manche Existenz wurde schon dadurch vernichtet, wie manche Zeitschrift unserer Art untergraben, wie manche Persönlichkeit in der Öffentlichkeit blossgestellt und der jahrelang ängstlich gehüteten Stellung in ihr beraubt! Lohnt sich das? —

Es steht hier nicht zur Diskussion, ob von einem freiheitlich gesehenen Standpunkt aus der Pornographie wirklich jener schädigende Einfluss zukommt, den man ihr zuschreibt. Im alten Hellas und in Rom war der Phallus das Fruchtbarkeitszeichen und stand an den Sockeln der Bildwerke auf öffentlichen Plätzen, nicht als Anreger zur Unzucht, sondern als Zeugnis des natürlichen Bewusstseins, dass er der Spender neuen Lebens sein kann, oder auch nur als Zeichen der körperlichen Beglückung der Menschen. Dieses Bewusstsein ist uns verloren gegangen, verdrängt durch eine zotige Haltung gegenüber dem Geschlechtlichen... oder auch durch eine ängstlich-religiöse. Wir tun so als ob es erst vom Standesamt an in seine Rechte trete; wir lieben die konventionelle Lüge mehr als die Wahrheit. Wir allein können das nicht ändern; wir können uns nur nach dem biblischen Rezept so klug verhalten wie die Schlangen und ohne Falsch sein wie die Tauben.

Aber es gibt doch noch einen Grund, von dem aus auch der freiheitlich Gesinnte Pornographisches als unkünstlerisch ablehnen wird. Geschlechtliche Erregung gehört in die Intimität zweier Menschen; sie ist nicht mit nüchternen, betrachtenden Sinnen beschaubar. Sie ist nur im höchsten Gefühl der Zuneigung *erlebbar*, sonst wird sie geschmacklos, schal, leer, gemein.

Die pornographische Photographie dagegen fixiert, hält fest für Dritte und mehr, was nur im Ueberschwang, «sinnlos», «gedankenlos», «im Versinken in die Bewusstlosigkeit» für den Menschen in seiner Würde tragbar ist. Darum wird auch der wahrhaft Liebende in den seltensten Fällen Zoten reißen, weil sie die geschlechtlichen Handlungen ins Bewusstsein zerren. Die Zote ist am Biertisch zuhause, bei den Abge-

brühten, bei den Leergelaufenen oder Zukurzgekommenen. Wer in einem starken Erleben steht, wird Bild oder Wort, das Geschlechtliches ohne geistgestaltete oder gefühlsbetonte Formung zeigt, ablehnen, weil sie den Eros eben auf das nur Wahrnehmbare dezimieren. Eros bleibt aber in seinen schönsten und höchsten Stunden immer «unfassbar». Er bleibt die Brücke zu einem Himmel oder einer Hölle. Und es ist auch da in eines jeden Menschen Hand gegeben, das ihm Gemässe selbst zu wählen. —

Rolf.

*

Eine Neuausgabe

LICHT-LEWANDOSKI: SITTEGESCHICHTE GRIECHENLANDS,

Hans Günther Verlag, Stuttgart, 1959, DM 28,—

«Wollen wir die verwirrende Vielfalt des erotischen Lebens der Griechen auf eine einfache Formel bringen, so scheidet ihre *Toleranz* sie von unserer *Intoleranz!*» Hätte der Herausgeber des Licht'schen Werkes nur diesen einen Satz in seinen einleitenden Worten gebracht, so wäre damit schon der ganze Inhalt des Buches, aber auch die persönliche Einstellung des Bearbeiters zum Stoff umrissen worden. Klarer Aufbau, souveräne Beherrschung des Dargestellten und ein der Materie angepasster heiterer Plauderton, gänzlich frei von trockener wissenschaftlicher Analyse, machen die Lektüre dieses Führers durch das altgriechische Leben zu einer besinnlich-heiteren Wanderung in der sonnigen Landschaft vorchristlichen Hellenentums.

Eine Fülle sinnvoll in den Text hineingearbeiteter Zitate aus der damaligen Dichtung, die auch dem humanistisch gebildeten Oberschüler unserer Tage aus verständlichen Gründen kaum bekannt sein dürfte, sowie zahlreiche Abbildungen der bildenden Kunst sorgen dafür, dass sich die Schilderungen des Verfassers nicht in trockenen Aufzählungen erschöpfen. Wenn sich auch — wie könnte es bei einer objektiven Darstellung der antiken Erotik anders sein — die Hinweise auf die Pädophilie wie ein roter Faden durch das gesamte Werk ziehen, so widmet doch der Verfasser nicht weniger als fast 60 Seiten *ausschliesslich* diesem Phänomen. Die Wurzeln und die überragende Bedeutung der griechischen Knabenliebe (wobei das griechische Wort PAIS immer als Bezeichnung für geschlechtsreife Jünglinge, ja mitunter sogar für junge Männer verstanden sein will) in Leben, Dichtung und Mythologie werden in diesem Kapitel in grosser, aber niemals ermüdender Breite behandelt. Dass berühmte Freundschaftspaare des Altertums gebührende Erwähnung finden, versteht sich am Rande. Immer wieder wird — wie auch in anderen Kapiteln — auf das griechische Schönheits-Ideal und die unbefangene, heitere und von keinerlei verlogener Prüderie unterhöhlte Auffassung erotischer Dinge im alten Hellas hingewiesen. Ein Hymnus der Lebensbejahung, ein begeistertes Bekenntnis zur Jugend und der in ihr verkörperten Schönheit von Körper und Seele. Eine eingehende Würdigung dieses Werkes würde nicht nur die räumlichen Grenzen sprengen, die in dieser Zeitschrift nun einmal gesetzt sind, sondern sie muss auch Berufeneren vorbehalten bleiben.

Abschliessend sei nur noch gesagt, dass, wenn auch nur ein Quentchen hellenischen Geistes wieder Eingang in unsere graue nordische Welt fände, es wahrlich um das Verständnis homoerotischen Empfindens besser bestellt wäre. Hoffen wir, dass der heitere Eros, der durchaus kein gewissenloser Eros zu sein braucht, im europäischen Denken auch wieder einmal seinen Platz findet.

H. Z., Deutschland